



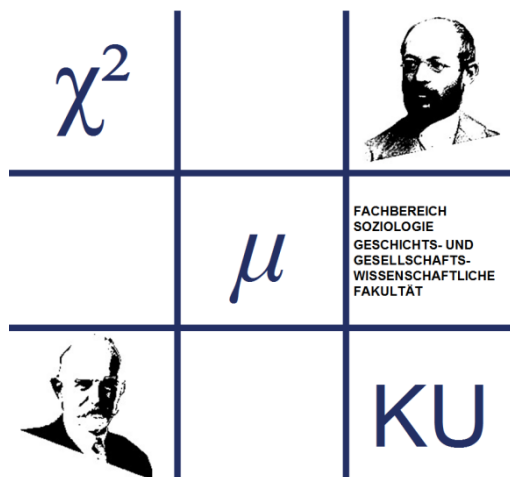
KATHOLISCHE UNIVERSITÄT
EICHSTÄTT-INGOLSTADT

EICHSTÄTTER BEITRÄGE ZUR SOZIOLOGIE

Visuelle Stimuli in der Umfrageforschung.
Ein Überblick über die Anwendung von Fotografien in Befragungen

Miryam Verbeek-Teres

Nr. 16
November 2019



Eichstätter Beiträge zur Soziologie

Die Eichstätter Beiträge zur Soziologie erscheinen in unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals im Jahr und können unter der angegebenen Adresse angefordert werden. Für die Inhalte sind allein die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Redaktion: Anke Regensburger, Sekretariat des Lehrstuhls für Soziologie und empirische Sozialforschung

Kontakt: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Kapuzinergasse 2
85072 Eichstätt
+49 8421 93 21243
anke.regensburger@ku.de

<http://www.ku.de/ggf/soziologie/eichstaetter-beitraege-zur-soziologie/>

Visuelle Stimuli in der Umfrageforschung. Ein Überblick über die Anwendung von Fotografien in Befragungen

Miryam Verbeek-Teres

Korrespondenzanschrift:

Miryam.Verbeek-Teres@ku.de

Abstract:

Die vorliegende Arbeit stellt qualitative und quantitative visuelle Befragungsmethoden vor, die Fotografien in der Interviewsituation verwenden, welche vom Forscher¹ selbst oder den Untersuchungsteilnehmern aufgenommen wurden. Durch die Verwendung visueller Stimuli kann eine externe Validität erreicht werden, da Fotografien aufgrund ihrer getreuen Abbildung realistischere Antworten hervorrufen. Zudem werden sie zum konkreten Referenzpunkt des Interviews und reduzieren die Möglichkeit von Missverständnissen, dienen als Erinnerungsstütze und verringern die Wahrscheinlichkeit von Falschaussagen. Mithilfe von *Photo Elicitation* wird Wissen über bestimmte Praktiken und Gruppen generiert und gemeinsames Verständnis über diese erlangt. Bei *Photovoice* werden die Untersuchungssubjekte durch die Tätigkeit des Fotografierens und dem Aufzeigen dieser in Gruppendiskussionen zu einer Bewusstseinsänderung angeregt und motiviert bestehende Verhältnisse zu ändern. Die Verwendung visueller Vignetten in einer Vignettenanalyse reduziert kognitive Anforderungen an den Befragten und erlaubt eine realistische Darstellung der Vignetten.

Keywords:

Visuelle Stimuli, visuelle Befragungsmethoden, Foto-Interview, Photo Elicitation, Photovoice, visuelle Vignetten

¹ Zur leichteren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit das generische Maskulinum verwendet.

1. Einleitung

Obwohl in den letzten Jahren das Interesse an visuellen Forschungsmethoden gestiegen ist, zeigen sich die meisten Forscher noch unsicher gegenüber diesen. Doch angesichts der reichhaltigen Informationen, die dadurch erhalten werden können, sollte insbesondere bei Befragungen die Anwendung visueller Stimuli in Betracht gezogen werden. Visuelle Stimuli können beispielsweise Fotografien, Videoaufzeichnungen, Zeichnungen oder auch Gemälde sein. Doch die in dieser Arbeit vorgestellten Methoden beziehen sich allesamt auf die Verwendung von Fotografien, die eigens für den Forschungsprozess von einem Forscher oder den Untersuchungssubjekten aufgenommen und als visuelle Daten, zusammen mit den während des Interviews erhobenen Daten, interpretiert und ausgewertet werden, um soziale Situationen, Kulturen, Gemeinschaften und Meinungen von Personen zu erforschen.

Fotografien ermöglichen soziologische Einblicke, die nur mithilfe visueller Materialien erreicht werden können (vgl. Banks 2018: 4). Der Befragte kann durch die Fotografien Sachverhalte erklären und dadurch den Kenntnisstand des Interviewers erweitern. Doch neben der sachlichen Ebene besitzt die Fotografie auch psychologische und emotionale Symbole. Wenn also das faktische zum projektiven Lesen der Fotografien übergeht, müssen alle emotionalen und evokativen Elemente bedacht werden, die von der Kamera aufgenommen werden können (vgl. Collier; Collier 1986: 106 f.). Hier kann erwähnt werden, dass die Kamera als automatisches Gerät permanent die visuelle Impression eines Moments festhalten und speichern kann und somit die mangelhafte Aufnahmefähigkeit des Menschen kompensiert (vgl. Collier 1957: 844). Visuelle Stimuli, wie Fotografien, sind evokativer in Bezug auf emotionale soziale Situationen als verbale Stimuli (vgl. Rashotte 2003: 279). Je reichhaltiger der Inhalt einer Fotografie, desto informationsreicher wird auch die Antwort des Befragten ausfallen. Letztlich können die Aufnahmen in ihrer Fülle nur durch die projektive Interpretation eines Einheimischen ausgeschöpft werden (vgl. Collier; Collier 1986: 107 f.). Dazu schreibt Collier (1957): „We feel that the stimulation of a photograph stems from its very nature. A photograph is an abstraction. No matter how familiar the object or situation portrayed may be, a photograph is a restatement of reality; it presents life around us in a new, objective, and arresting dimensions, and can stimulate the informant to discuss the world about him as if observing it for the first time“ (Collier 1957: 859).

Das Interpretieren der Fotografien besteht sowohl aus dem Erklären des grafisch Abgebildeten als auch aus dem Projizieren bestimmter Haltungen, Einstellungen und Werte. Der Befragte kann Ereignisse präzise und deskriptiv erklären. Außerdem können die sonst vorenthaltenen Emotionen enthüllt und Aussagen über Wertvorstellungen entlockt werden (vgl. Collier; Collier 1986: 124 f.). Visuelle Stimuli unterstützen das Erinnerungsvermögen stärker als verbale Stimuli und führen zu

Empfindungen über Vergessenes (Shepard 1967: 162; Collier 1957: 852 f.). Sie sind mit unerwarteten emotionalen Faktoren geladen, die starke Gefühle auslösen und die Wahrheit aufgrund ihrer realistischen Abbildung hervorrufen, weshalb Befragte vermutlich beim Betrachten von Fotografien weniger lügen, als wenn sie verbale Fragen beantworten. Oftmals sind visuelle Unterlagen Auslöser von Gefühlen, von denen der Interviewer nichts ahnte. Deshalb sind Feingefühl und Sensibilität gegenüber den Emotionen des Befragten nötig, um Fotografien projektiv zu verwenden (vgl. Collier; Collier 1986: 131 f.).

Darüber hinaus fungieren visuelle Materialien als sprachliche Unterstützung und helfen Personen klare Aussagen über komplexe Prozesse und Situationen zu treffen (vgl. Collier 1957: 858). Zudem überwinden Fotografien Kommunikationsschwierigkeiten, die aufgrund kultureller und sprachlicher Barrieren, wie beispielsweise bei Interviews mit Analphabeten, aufkommen können (vgl. Collier; Collier 1986: 117).

Aufgrund der bereits beschriebenen Zurückhaltung der Forscher, visuelle Befragungsmethoden anzuwenden, doch der gezeigten Bedeutung visueller Stimuli, soll die folgende Arbeit einen Überblick über visuelle Befragungsmethoden geben und ihre jeweiligen Stärken und Schwächen aufzeigen. Mithilfe eines Beispiels wird die Umsetzung der jeweiligen Methode verdeutlicht. Zuletzt erfolgt eine Zusammenfassung mit einer Reflexion über ethische Aspekte und weiterführenden Forschungsfragen, doch zunächst wird eine Einführung in die ersten fotografischen Interviews gegeben und ein Vergleich zwischen verbalen und visuellen Interviews gezogen.

2. Erste experimentelle Anwendungen von Fotografien in Interviews

Der Anthropologe Collier (1957) führte in den 50er Jahren eine dreijährige Studie durch, in welcher er den Einsatz von Fotografien im Forschungsprozess erforschte, um diesen zu beschleunigen. Dabei wurden die fotografischen Aufnahmen der direkten Beobachtung, die Koordination von Fotografien mit Feldnotizen und auch die Nutzung von Fotografien im Interview betrachtet (vgl. Collier 1957: 843). Zur damaligen Zeit war Collier Mitglied eines Forscherteams. Die *Cornell's Stirling County Study* handelte von der durch den technologischen und ökonomischen Wandel verursachten Migration und ihr Einfluss auf die mentale Gesundheit in einer maritimen Provinz in Kanada (vgl. Collier; Collier 1986: 100). Im Rahmen dieser Studie führte Collier zwei Experimente durch. Das Erste handelte von Bewertungen mithilfe von Fotografien, das Zweite von der Verwendung von Fotografien in Interviews. Diese beiden Experimente gelten als Wegbereiter für den Einsatz visueller Stimuli in Befragungen und stellen Vorläufer der *Photo Elicitation* dar, weshalb sie im Folgenden näher erläutert werden.

2.1 Zusammenfassung zweier Experimente und deren Bedeutung für visuelle Befragungsmethoden

Um die Verteilung von Reichtum und Armut in der Gegend von Stirling zu erforschen, wurden die Häuser anhand ihrer Größe und der Verfassung des Daches, der Wände und des Gartens bewertet. Die in Teams aufgeteilten Forscher beurteilten unabhängig voneinander dieselben Häuser, um die Genauigkeit der Evaluation zu erfassen. Es stellte sich jedoch heraus, dass ein Haus zu oft in eine andere Kategorie eingeordnet wurde, was sich auf die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der Forscher zurückführen ließ. Deshalb schlug Collier vor in die Gebiete zu fahren und Häuser in verschiedenen Verfassungen zu fotografieren. Zum einen wollte er durch Fotografien die Möglichkeit haben, die Häuser so genau wie möglich analysieren zu können, wie wenn er selbst vor Ort wäre, zum anderen hatte er den Anspruch dies so schnell wie möglich zu erledigen, ohne Aufmerksamkeit in den Gemeinschaften zu erregen. Das Fotografieren erfolgte ohne Erlaubnis der Bewohner, sodass sich Collier entschied, so diskret wie möglich und aus reichlich Distanz die Fotografien aus dem Fenster seines Autos mit einem langen Objektiv aufzunehmen. Auf diese Weise würden mögliche Zuschauer nichts von seinem Vorhaben mitbekommen. Anschließend wurden die entsprechenden Ausdrücke von jedem Mitglied des Forscherteams unabhängig voneinander evaluiert. Daraufhin wurden die Bewertungen verglichen „and by turning to the photographs as precise examples of what was meant, the group was able to define their criteria and co-ordinate their judgments“ (Collier 1957: 845 f.). Dies zeigt, dass durch das gemeinsame Betrachten und Analysieren der visuellen Materialien die Forscher untereinander zu einem gleichen Verständnis kommen konnten, weil Kriterien bestimmt wurden, die den Beurteilungen der Forscher zugrunde lagen. Zudem konnten die Häuser untereinander kritisch verglichen und messbar gemacht werden (vgl. Collier 1957: 844 ff.). Denn Eindrücke, die mit dem menschlichen Auge aufgenommen werden, können sich mit anderen Impressionen vermischen, werden schwächer und verblassen mit der Zeit. Die Kamera kann dies überwinden. Dieses erste Experiment zur Anwendung von Fotografien bei einer Evaluation zeigt die zuverlässige und getreue Abbildung von Fotografien, mit der gemeinsame und unterschiedliche visuelle Variablen identifiziert werden können, wodurch eine effiziente Vergleichbarkeit erreicht wird. Ein weiterer wichtiger Anhaltspunkt, der durch den Einsatz von Fotografien bei Befragungen entsteht, ist die Möglichkeit ein gemeinsames Verständnis zu schaffen. Zum Abschluss des Experiments wurden die Fotografien in Interviews gezeigt, die aufschlussreiche Informationen über jeden Haushalt geben konnten (vgl. Collier; Collier 1986: 36 ff.).

Des Weiteren beschäftigte sich Collier mit dem Problem, dass eine zum Zeitpunkt ihrer Aufnahme missverständliche Situation zu einer unklaren Fotografie führt. Um jedoch Daten aus visuellen

Materialien zu erhalten und zu analysieren, die für den Betrachter und Fotografen unverständlich sind, bietet sich ein Interview mit einem Einheimischen an, welcher die abgebildeten Ereignisse erklären könnte (vgl. Collier 1957: 846). Zudem hätte er weitere Informationen, die über das Abgebildete hinausgehen (vgl. Collier; Collier 1986: 99). Hierzu führte er das zweite Experiment durch. Dabei ging es um die Erforschung der Akkulturation der französischen Akadier im englischen Industriegebiet von Bristol. Das Forschungsdesign bestand aus Interviews mit vier Akadiern, wobei zwei mit Fotografien interviewt wurden und zwei nur anhand verbaler Fragen. Es wurden zwei Interviewer eingesetzt und drei Befragungen pro Akadier realisiert. Als Kontrolle führte ein Interviewer, der zuerst ein Set von Befragungen mit Fotografien vollzog, anschließend ein Set von Interviews ohne diese durch, und umgekehrt. Zudem gab es ein Überprüfungsinterview mit Fotografien für die Teilnehmer, die zuerst nur verbale Befragungen hatten. So konnte der Einfluss der Fotografien auf das Antwortverhalten beobachtet werden (vgl. Collier 1957: 846 f.).

Für das erste der drei Interviews sammelte Collier Fotografien der verschiedenen Industrien, wie der Fisch- und Holzverarbeitungsanlagen. Dabei konzentrierte er sich auf die Charakteristika der jeweiligen Industrien, die Arbeitsbedingungen und die Angestellten. In der zweiten Phase ging es um die Zufriedenheit der Akadier mit ihrer traditionellen Lebensweise. Dazu fotografierte Collier die soziale Interaktion der Familienmitglieder untereinander und deren tägliche Routine, wofür er das Einverständnis und die Kooperation der Befragten benötigte. Das dritte Interview handelte von der Integration innerhalb der Gemeinde in der sie lebten und dem Zusammenleben mit ihren Nachbarn, was er ebenfalls visuell festhielt (vgl. Collier 1957: 847-851).

Diese Fotografien wurden daraufhin den Befragten während der Interviews gezeigt, welche in deren Häusern stattfanden. Die Fotos waren nummeriert, besaßen aber keine Bildunterschriften (vgl. Collier 1957: 848). Laut Pink (2007) würden Bildunterschriften die Bedeutung der Fotografien schon vordefinieren und die Interpretation des Befragten bestimmen (vgl. Pink 2007: 151). Ein Set standardisierter Fragen wurde neben den gezeigten Fotografien gestellt, um das Interview zu strukturieren und die zwei Befragungstypen vergleichbar zu machen. Dennoch war Flexibilität erlaubt, da die erzählten Erfahrungen und Gefühle neue Fragen aufwarfen (vgl. Collier 1957: 847 f.). Trotz der geplanten Strukturierung des Interviews, war dieses eher durch die Fotografien gesteuert. „We were asking questions of the photographs and the informants became our assistants in discovering the answers to these questions in the realities of the photographs“ (Collier; Collier 1986: 105). Interviewer und Interviewter erforschten die Bilder gemeinsam. Der Befragte als Experte erklärte dem Forscher den abgebildeten Inhalt. Durch die Fotografien erzählten sie spontan ihre eigene Geschichte und gaben dabei wichtige Informationen über Personen, Orte und Prozesse weiter (vgl. Collier; Collier 1986: 105 f.).

2.2 Ein Vergleich der verbalen Interviews mit den Foto-Interviews

Im Vergleich der zwei verschiedenen Interviews, einmal mit und einmal ohne Fotografien, zeigt sich: „The quality of data gleaned from each interview was excellent, though quite different in character. Each covered the same material, but with different perspective and depth“ (Collier 1957: 849). So erbrachte das fotografische Interview konkretere Informationen, wie über Prozesse und Strukturen in der jeweiligen Industrie, mehr Kritik über bestimmte Tätigkeiten der industriellen Arbeit und spezifischere Aussagen über andere Arbeiter (vgl. Collier 1957: 849). Die Antworten bezogen sich direkt auf die Fotografien als konkreten Referenzpunkt und passten sich den gezeigten Inhalten der Fotografien an, sodass die Bilder den Ablauf des Interviews lenkten. Diese schufen Ordnung und verhinderten das Abschweifen. Dahingegen war die Befragung ohne visuelle Materialien weniger strukturiert und von der Stimmung der Personen kontrolliert. Zudem erzählte der Befragte viel über sich und schweifte öfter ab (vgl. Collier 1957: 849, 856 f.).

Außerdem führt Collier weiter an, dass Aussagen über Unwissen schwieriger einzuschätzen sind, da nicht klar sei, ob der Befragte die Information vergessen, die Frage missverstanden oder die Antwort zurückgehalten habe. Dahingegen reduziere der Einsatz von Fotografien die Möglichkeit der Missverständnisse, diene als Erinnerungsstütze und veranlasse, die Wahrheit zu sagen (vgl. Collier 1957: 849).

Ein weiterer Unterschied ist, dass der Interviewte in der nicht fotografischen Befragung durch das Protokollieren und Aufschreiben von Notizen des Forschers gestört wurde, während dies im *Foto-Interview* nicht der Fall war (vgl. Collier 1957: 849). Dies liegt an der resultierenden triangulären Beziehung, weshalb sich die Aufmerksamkeit des Forschers und des Befragten auf die Fotografien richtet. Dadurch löst sich die Spannung auf, welche sich aus einer direkten Befragung ergibt (vgl. Collier; Collier 1986: 106).

Des Weiteren wurden die Antworten des Befragten im zweiten und dritten verbalen Interview immer kürzer und unpräziser. Jedoch ist dies bei mehrfachen Interviews nicht unüblich, da erst wieder neue Gefühle und Anliegen generiert werden müssten. Das Überprüfungsinterview mit Fotografien brachte dahingegen weitere Informationen hervor und zeigte, „that photographs can be stimulating and can help to overcome the fatigue and repetition often encountered in verbal interviews“ (Collier 1957: 857).

Darüber hinaus schafft das *Foto-Interview* Neugierde, erleichtert den Einstieg in die Befragung und vertreibt Widerwillen und Zurückhaltung gegenüber der Teilnahme am Interview (vgl. Collier 1957: 854-857).

Der Einsatz der Fotografien begünstigte die Betrachtung dieser in Gruppen, sodass sie häufig in der ganzen Familie analysiert wurden. Dieser Umstand war spontan und unerwartet, doch hatte den Vorteil, dass dies das Interview schneller voranbrachte (vgl. Collier 1957: 857). Die einzelnen Familienmitglieder konkurrierten um das Aufzeigen der aus den Fotografien resultierenden richtigen Informationen (vgl. Collier; Collier 1986: 104). Es stellte sich daher heraus, dass sich Fotografien für das Leiten einer Gruppendiskussion eignen. Allerdings erschwerte dieser Umstand die Vergleichbarkeit der Interviews (vgl. Collier 1957: 857).

Alles in allem zeigt ein Vergleich des verbalen mit dem fotografischen Interview, dass Letzteres die Befragungssituation erleichtern und wichtige Informationen erbringen kann. Trotzdem gibt es einige Faktoren, die das Interview beeinflussen und nicht außer Acht gelassen werden sollten. Dies bezieht sich auf die Anzahl der gezeigten Fotografien, der Geschwindigkeit mit der diese vorgelegt werden, die Größe der Ausdrucke und die Qualität oder Auflösung der Fotografien, die Collier im Rahmen der Studie nicht weiter erforschte (vgl. Collier 1957: 858).

2.3 Vertiefung eines Foto-Interviews

In diesem Abschnitt wird beispielhaft die Durchführung des *Foto-Interviews* an der Familie Plenn, die an der Studie teilnahm, gezeigt. Sie lebten auf einem Bauernhof in Robertsville und sowohl Vater als auch Mutter arbeiteten in einer Holzverarbeitungsanlage in Bristol. Für das erste Interview mit ihnen fotografierte Collier die Außensicht auf die Mühle der Holzverarbeitungsanlage, sowie ihr Interieur, und die Stadt Bristol mit einer Einkaufsmeile (vgl. Collier; Collier 1986: 101).

Am Tag des Interviews wurden Collier und der Interviewer von George und Violet Plenn an deren Haustür empfangen. Sie wurden ins Esszimmer geleitet, wo sogleich die Befragung mit der Analyse der Fotografien begann. Die beiden betrachteten diese interessiert und konnten detaillierte Informationen geben (vgl. Collier; Collier 1986: 101). George erklärte anhand der Bilder den Aufbau und die Räume der Mühle, wie beispielsweise die Schlafbaracken. Zudem konnte er über die Personen Auskunft geben, die dort lebten, und auch woher sie kamen. Das Ehepaar identifizierte zudem alle sichtbaren Maschinen und verschiedenen Tätigkeiten. Außerdem beschwerten sie sich über gefährliche Schrotthaufen über den Maschinen und erklärten, dass der Abfall für Ärger sorgte und eine Lebensgefahr darstellte. Entgegen den Erwartungen der Forscher, waren die Plenns neutral gegenüber Bristol und erkannten auch niemanden auf den Fotografien. Die Ehefrau erklärte diesen Umstand folgendermaßen: „When we are through work we are sick of Bristol and

want to come right home....When we want something during the week we buy it at the corner store, and on Saturday night we always do our shopping in Portsmouth“ (Collier 1957: 848). Daraus interpretierten die Forscher die Isolation der akademischen Lohnarbeiter, die keine Berührung mit der Kultur der englischen Stadt haben und die Interaktion mit der südlicheren französischen Gemeinde bevorzugen (vgl. Collier 1957: 848 f.).

Für das zweite Interview mit der Familie fotografierte Collier ihren Bauernhof, um die erreichte Unabhängigkeit durch diesen zu erforschen, welche normalerweise bei einer Migration in die Stadt aufgegeben wird. Er hielt die Familie bei ihren üblichen Tätigkeiten auf dem Bauernhof fest, wie beispielsweise bei der Gartenarbeit und beim Melken der Kühe. Im Gegensatz zur ersten Befragung wussten die Plenns bereits was sie erwartete und freuten sich auf die Fotografien. Als sie die häuslichen Szenen sahen, wurde der Kontrast zu den schon betrachteten Fotografien der Mühle bewusst. Als würden sie, laut Collier, ihre Farm, die sie zufrieden stellte, mit der rauen industriellen Umgebung vergleichen. Sie begannen über Jobkündigungen zu sprechen und meinten, sie könnten ein gutes Leben auf ihrem Bauernhof führen. Violet sagte: „We think about the farm and what we are going to do when we get home“ (Collier 1957: 851) und als Antwort auf die Frage, was die anderen Arbeiter ohne eigene Farm denken würden, erwiderte George: „They go home to sleep, that’s all“ (Collier 1957: 851). Violet ergänzte: „No, there is nothing to do but sleep“ (Collier 1957: 851). Es ist ersichtlich, dass die Farm den Lebensmittelpunkt der Familie Plenn darstellte und sie einen Umzug in die Stadt Bristol nicht in Betracht ziehen würden (vgl. Collier 1957: 849 ff.).

Das Ziel der dritten Befragung war es einen Überblick über alle Bewohner von Robertsville zu erhalten und den Kontakt der Familie mit der Gemeinde zu analysieren. Dazu fotografierte Collier jedes Haus aus dem Fenster seines Autos und zeigte diese anschließend dem Ehepaar. Sie konnten jeden Bewohner identifizieren und dabei den Namen, die Arbeitsstelle und teilweise die Familiengeschichte aufzählen (vgl. Collier 1957: 851): „Picture 24: Willy Chiasson’s house. He owns half of Robertsville. He bought it from Capt. Campeau. He’s got lots of money. He has a wife and four children. He owns a big farm at Pulp Creek. He has a store and woodland. He has lots of cows. One man looks after the place, and one man drives the truck. Russell Hawley works in the woods with him. Picture 25: Richard Mouser’s house. He stays home. He has cows. Sells cream. He has some hens. He works on the road on and off“ (Collier 1957: 851 f.).

Auf diese Weise erfuhren die Forscher über die Landwirtschaft in Robertsville und seine Lage zwischen Bristol und der akademischen Gegend. Die Bewohner waren überwiegend englischer Herkunft gewesen, doch zum derzeitigen Zeitpunkt hauptsächlich französischer. Einige Bewohner arbeiteten in Bristol, andere waren Landwirte oder im Ruhestand (vgl. Collier 1957: 852).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine umfangreiche Einsicht in bestimmte Gemeinschaften und deren Kultur durch die reichhaltigen Informationen des *Foto-Interviews* erhalten werden kann. Jedoch veröffentlichte Collier in seinem Bericht über das Interview keinerlei Fotografien, die aber zur Veranschaulichung der Befragungen beigetragen hätten.

3. Qualitative visuelle Befragungsmethoden

3.1 *Photo Elicitation* als Nachfolger des *Foto-Interviews*

Nachdem Collier mit seinem ersten Versuch des *Foto-Interviews* einen Meilenstein für Befragungen mit visuellen Materialien gesetzt hatte, begann Harper (1986) sich in den 1980er Jahren mit einem Nachfolger dieser Methode, die *Photo Elicitation* genannt wird, auseinanderzusetzen. Er veröffentlichte einen Artikel mit Beschreibungen über das Interviewverfahren und versuchte diese in der visuellen Soziologie als mögliche Forschungsstrategie zu etablieren (vgl. Harper 2012: 180). Trotz seiner Bemühungen *Photo Elicitation* als anerkannte Methode zu verbreiten, bedienten sich anfangs nur wenige Studien in der Anthropologie des Verfahrens oder verwendeten zwar Fotografien in der Befragungssituation, ohne aber diese als *Photo Elicitation* Studien zu vermerken (vgl. Harper 2002: 14 f.). Doch in den letzten Jahren nutzten vermehrt einige Forscher, auch in der Soziologie, die Methode der *Photo Elicitation*, weshalb sie nun in wissenschaftlichen Kreisen als anerkanntes Vorgehen gelten kann. Darüber hinaus war 2011 auf dem jährlichen Treffen der IVSA (International Visual Sociology Association) die Befragungsmethode durch viele Studien vertreten (vgl. Harper 2012: 180).

3.1.1 Die Kernpunkte von *Photo Elicitation*

Harper erklärt, dass bei verbalen Interviews die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe oder Bildungsniveaus die Kommunikation zwischen Forscher und Interviewten erschweren können (vgl. Harper 2002: 20). Soziologische Fragen wären für diese häufig unklar und könnten missverstanden werden, aber auch umgekehrt könne es zu Verständnisproblemen kommen: „Researchers often find themselves speaking to people whose vocabulary, syntax or inflexion makes their talk seem like a foreign language“ (Harper 2012: 157). Deshalb müssten diese Kommunikationsschwierigkeiten mit *Photo Elicitation* überwunden werden.

Demzufolge werden Fotografien in einem Interview eingesetzt, wobei Forscher und Teilnehmer dieselbe Fotografie betrachten, darüber diskutieren und versuchen sie gemeinsam zu verstehen. Die Fotografie wird zu einem konkreten Referenzpunkt für die Befragung (vgl. Harper 1986: 25). Die Idee, die der *Photo Elicitation* zugrunde liegt, ist die der Kollaboration. Personen versuchen anhand der Betrachtung der Fotografien zusammen Wissen zu generieren (vgl. Harper 2012:

155). Der Forscher bittet das Subjekt bestimmte Gegenstände, die sich auf der vom Forscher selbst aufgenommenen Fotografie befinden, zu identifizieren oder zu erklären (vgl. Harper 1986: 25). Der Interviewte beschreibt die Bedeutung der dargestellten Objekte, woher sie stammen und welche Elemente möglicherweise in der Fotografie fehlen würden. Somit verläuft das Interview „from the concrete (a cataloguing of the objects in the photograph) to the socially abstract (what the objects in the photograph mean to the individual being interviewed)“ (Harper 1986: 25). Zudem gewinnen die Worte durch die Fotografien an Gültigkeit und Zuverlässigkeit (vgl. Harper 2002: 22). Der Interviewer versucht die Fotografien zu verstehen und stellt deshalb Fragen. Aus diesem Grund erkennt das Subjekt, dass sich seine kognitive Welt von der des Forschers unterscheidet und dass das für ihn Selbstverständliche für den Forscher nicht selbstverständlich ist. Er lehrt ihn über seine soziale Welt, die in den Fotografien abstrahiert dargestellt ist (vgl. Harper 1986: 25). Somit kommt es im Verlauf des Gespräches zu einem Rollentausch, wodurch der Interviewte zum Experten wird und der Forscher zu seinem Schüler, weshalb die Fotografie eine Verbindung zwischen beiden aufbaut. Im Gespräch beginnt der Prozess des Verstehens, die Sichtweise des anderen wird angenommen (vgl. Harper 2012: 156-159).

Um den Forscher und das Subjekt zum gleichen Verständnis zu führen, zeigt Harper die Idee der „breaking frames“ (Harper 2002: 20) auf. Die Fotografien sollten aus der bekannten Perspektive der Interviewten ausbrechen und das, was sie für selbstverständlich halten, hinterfragen, damit sie zu einer tiefgründigen Reflexion und Interpretation geleitet werden. Indem sie die Fotografie dekonstruieren, nehmen sie ihr Handeln und sich selbst aus einer neuen Sichtweise wahr (vgl. Harper 2002: 20 f.). Somit erlangt die interviewte Person ein neues Bewusstsein, da die Fotografie das für die Person Selbstverständliche aus einer neuen Perspektive zeigt (vgl. Harper 1986: 25). Hierfür sollten zum Beispiel ungewöhnliche Kamerawinkel oder Nahaufnahmen gewählt werden (vgl. Harper 2002: 21).

Die Bedeutungen in Fotografien, die je nach Betrachter variieren, sind nicht festgesetzt, sondern gehen aus der Konversation hervor. Der Fotograf richtet die Kamera auf bestimmte Gegenstände oder Situationen, „but the choices that led to the creation of that image may have had little or nothing to do with cultural meanings inside the image, and as a result the photos may not mean much to people in the culture“ (Harper 2012: 158). Dies zeigt, dass der Fotograf zu Beginn seiner Studie eine andere Sichtweise hat, als die zu untersuchende kulturelle Gruppe. Sie ist von beiden Seiten sozial konstruiert, jeder betrachtet aus seinem kulturellen Standpunkt. Indem die Unterschiede in der Wahrnehmung definiert und verglichen werden, können kulturelle Grenzen überwunden werden (vgl. Harper 2012: 158, 177).

Harper beschreibt einen Unterschied zwischen Interviews, die visuelle Stimuli verwenden, und denen, die sich nur auf Worte beziehen. Diesen Unterschied führt er auf bestimmte Gehirnpartien zurück. Der Teil, welcher sich um die Verwertung von visuellen Informationen kümmert, ist evolutionär älter als der, der verbale Informationen verarbeitet. Daraus schlussfolgert er: „Images evoke deeper elements of human consciousness than do words; exchanges based on words alone utilize less of the brain’s capacity than do exchanges in which the brain is processing images as well as words“ (Harper 2002: 13). Es werden Informationen, Erinnerungen und Gefühle hervorgehoben, die der Repräsentationsform von Fotografien zuzuschreiben sind (vgl. Harper 2002: 13).

3.1.2 *Photo Elicitation als offene Methode*

Die Methode der *Photo Elicitation* ist sehr offen, es gibt also unter anderem im Hinblick auf den Fotografen oder der Darstellungsform der Ergebnisse keine klaren Regeln (vgl. Harper 2012: 159).

In den meisten Studien, die *Photo Elicitation* verwenden, fotografiert ein professioneller Fotograf oder der Forscher selbst Situationen und Personen und redet anschließend mit ihnen darüber. Sie besitzen das technische Wissen über professionelle Kameras und machen aus diesem Grund von den vielen technischen Funktionen Gebrauch. Beispielsweise wissen sie, wie die Blende und die Verschlusszeit bei geringem Lichteinfall eingestellt werden sollten. Außerdem haben sie als visuelle Ethnographen ein geschultes Auge, um die wichtigen Situationen zu fotografieren und ein Vertrauen zu den fremden Personen aufzubauen (vgl. Harper 2012: 174). Des Weiteren macht Harper deutlich, dass die nützlichsten Fotografien für *Photo Elicitation* visuell nicht schön sind. Denn diese Eigenschaft „derives from meaning in the culture of the photographer rather than the culture of the photographed, and, as such, reflects a stylistic influence that needs to be overcome rather than emphasized“ (Harper 1986: 26). Der Forscher sollte somit auf ästhetische Gesichtspunkte verzichten und die Kultur des Subjekts aus seiner Sichtweise fotografieren, weil der Informationsgehalt, welcher in den Fotografien steckt, von höherer Bedeutung ist, als die Produktion schöner Bilder (vgl. Harper 1986: 26).

Allerdings gibt es einige Forscher, die wiederum das Fotografieren mit automatischen Kameras ihren Untersuchungssubjekten überlassen (vgl. Harper 2002: 16 f.). Harper begründet seine Ablehnung dieser Idee damit, dass sie nicht in der Lage wären, technisch hochwertige und bedeutungsvolle Fotografien zu schießen oder sich selbst bei bestimmten Tätigkeiten aufzunehmen (vgl. Harper 2012: 175).

Darüber hinaus können auch Fotografien in Interviews eingesetzt werden, die schon vor der Studie entstanden sind, sodass die Subjekte Situationen oder Personen aus der Vergangenheit in-

terpretieren. Diese werden dann aus Archiven entnommen (vgl. Harper 2002: 19). *Photo Elicitation* eignet sich, um Ereignisse aus der Vergangenheit im Vergleich zu Gegenwärtigen zu analysieren. Der historische Wandel, sowie dessen Bewertung und Erfahrung durch Personen, kann erfasst werden. Diese Personen erhalten aus einem Archiv entnommene Fotografien, die zu Diskussionen, Meinungsverschiedenheiten und verschiedenen Interpretationen führen (vgl. Harper 2012: 167 ff.). Voraussetzung ist, dass die archivierten Fotografien einen Bezug zu den Teilnehmern und deren Interessen haben und diese alt genug sind, um die dargestellten Ereignisse erlebt zu haben, aber trotzdem noch in der Lage sind, sich genau erinnern zu können. Dabei können die Fotografien als Stütze für das Erinnerungsvermögen dienen (vgl. Harper 2012: 172 f.).

Im Hinblick auf das Interview erwähnt Harper, die Schwierigkeit bestünde darin, von direkten Fragen wie „Who is in the photo?“ (Harper 2012: 238) oder „What are people doing?“ (Harper 2012: 238) zu einem tieferen Gespräch überzugehen, in welchem Subjekte über die Bedeutung der Fotografien reflektieren. Dazu würde es helfen sie zu bitten, eine Geschichte über eine Erinnerung zu erzählen. Wichtig ist aktives Zuhören und das Stellen von Anschlussfragen, um das Gespräch am Laufen zu halten und Informationen zu erhalten (vgl. Harper 2012: 238). Allerdings ist noch ungewiss, wie viele Fotografien während eines Interviews eingesetzt werden sollten oder ob für *Photo Elicitation* Einzelinterviews besser geeignet sind als Gruppendiskussionen (vgl. Harper 2012: 159).

Ursprünglich wurden die Fotografien ausgedruckt und dem Teilnehmer vorgelegt. Jedoch werden diese kürzlich in digitaler Form auf einem Laptop gezeigt und von einer Fotografie zur nächsten geklickt. Trotzdem ist noch unklar, wie sich die Tatsache, dass Befragte keine Fotografien in den Händen halten, diese genau betrachten und analysieren können, auf den Erfolg des Interviews auswirkt. Harper selbst behauptet aus Erfahrung, große Fotografien würden die Aufmerksamkeitsspanne der Personen verlängern und zu einer näheren Betrachtung der Details animieren (vgl. Harper 2012: 238 f.).

Darüber hinaus gibt es keine klare Regelung für die Darstellungsform und Präsentation der Informationen, doch die Verschriftlichung sollte sowohl die Stimme des Subjekts, als auch die des Forschers beinhalten (vgl. Harper 1986: 26). Um eine überzeugende Schilderung des Interviews zu erreichen, sollte das Verhältnis von Text und Fotografien ausgewogen sein (vgl. Harper 2012: 164). Deshalb bevorzugt Harper das Schreiben von Büchern statt Artikeln, da Erstere mehr Platz für Fotografien und lange Interviewsequenzen bieten (vgl. Harper 2012: 159). Zudem würden die meisten Fachzeitschriften die Veröffentlichung einer nur geringen Anzahl an Fotografien erlauben oder diese in kleinen Formaten und unscharf ausdrucken. Heutzutage sind allerdings immer mehr

Artikel digital und online verfügbar, die infolgedessen ein verbessertes und farbiges Abbild der Fotografien ermöglichen (vgl. Harper 2012: 239).

3.1.3 Anwendungsbeispiel

Harper erhob eine Studie über einen ländlichen Handwerker namens Willie, den er kennenlernte, als er nach Geschäftsschluss seinen Laden besuchte. Er brauchte Hilfe, da Benzin aus dem Vergaser seines Wagens floss. Nach einem Gespräch bot Willie ihm an, seine Werkzeuge für die Reparatur auszuleihen. Danach besuchte Harper des Öfteren Willies Laden und beide trafen sich regelmäßig in ihrer Freizeit. Die entstandene Freundschaft erleichterte, laut Harper, die *Photo Elicitation* Interviews mit ihm (vgl. Harper 2012: 156). In diesen reflektierte Willie über das Reparieren, Auseinandernehmen und Bauen in seiner Werkstatt (vgl. Harper 2002: 18).

Anfangs fotografierte Harper mit einer 35 mm Linse, welche der Distanz des menschlichen Sehens entspricht. Dabei hielt er die Kamera auf Augenhöhe, um aus einer Perspektive die Geschehnisse festzuhalten, wie jede andere Person in der Umgebung diese sehen würde (vgl. Harper 2002: 21). Er hatte immer seine Kamera bei sich und machte Schnappschüsse. Jedoch ermöglichten diese Aufnahmen Willie nicht zu tieferen Reflexionen zu gelangen. Denn Harpers Wunsch, Willie nicht bei seiner Arbeit zu stören, hielt ihn davon ab, Details zu fotografieren, die für den Handwerker von Bedeutung waren (vgl. Harper 1986: 28). Erst als Harper aus ungewöhnlichen Perspektiven und kurzer Distanz fotografierte, wie Abbildung 1 zeigt, nahm Willie seine Tätigkeiten aus einer neuen Betrachtungsweise wahr. Dies führte dazu, dass dieser realisierte, wie wenig Harper von seiner Arbeit als Mechaniker verstand. Anhand der Fotografien versuchte Willie ihn über seine Routinen und sein Fachwissen zu lehren (vgl. Harper 2002: 21). Das gemeinsame Betrachten der Fotografien verdeutlichte das geringe Verständnis Harpers für das für Willie Selbstverständliche (vgl. Harper 2012: 157). Durch die Gespräche lernte Harper: „To put aside my assumptions, and to see Willie’s reflections as a window into his world“ (Harper 2012: 159).



Abbildung 1: Nahaufnahme von Willies Schleifarbeiten an der Säge (Harper 1987: 119).

Harper wollte verdeutlichen, dass die Interviews sich von den bisherigen Gesprächen, die die beiden während Willies Arbeit führten, unterschieden. Sie wurden formeller, informativer und fanden in anderen Räumlichkeiten statt. Während der Interviews zeigte sich Willies Wertschätzung gegenüber Maschinen und seiner materiellen Umwelt. Außerdem wurde seine problemlösende Einstellung deutlich, die sich in seiner Arbeit und im Reparieren alter Traktoren zeigte (vgl. Harper 1986: 29). Im Folgenden wird ein Ausschnitt des Interviews wiedergegeben, welches sich um die Fotografie (Abbildung 1) dreht:

Harper: „What I find hard about sharpening a chain saw is transferring the pressure from one hand to the other so you...“

Willie: „...so you're keeping an even pressure going across – so you aren't rocking your file. “

Harper: „I've watched you cut a slot in a log - it doesn't have to be in your vise – it doesn't have to be in a perfect situation – and no matter what position you're in you're still able to re-create the even pressure, the straight movement of the file across the teeth. [...]“

Willie: „You've got to have the steady movement, the steady flow. [...]“

Harper: „In the photo you see a little of the delicacy.“

Willie: „Yeah – it looks like I'm holding the file real tender like. But you've got to shift that pressure from one hand to another – as you go across the saw the pressure shifts on your file. If you hold it hard you can't feel the pressure. You're not gripping the file, you're more or less letting it float or glide right through.“ (Harper 1987: 119 f.)

Dieser Interviewausschnitt zeigt, wie Harper und Willie gemeinsam seine Tätigkeiten an der Säge besprechen. Willie übernimmt eine lehrende Rolle und versucht zu erklären, wie er die Säge schleift. Die Fotografie zeigt eine Nahaufnahme, weshalb Willie nun selbst im Detail seine Tätigkeit sehen kann und in der Lage ist, genauestens alle Schritte zu erklären. Zudem wird deutlich, dass das visuelle Material als Referenzpunkt dient, um das sich das Gespräch dreht. Das Bild kann einen Augenblick des Arbeitsprozesses einfrieren und seine Erfahrungen dabei darstellen (vgl. Harper 1987: 118).

Das Beispielfoto bestätigt zudem Harpers Position, dass die Forscher selbst fotografieren sollten, da zum einen Willie nicht die Möglichkeit hätte, sich selbst bei seiner Arbeit zu fotografieren und zum anderen wusste Harper, wie er bei den gegebenen Lichtverhältnissen eine Nahaufnahme schießen konnte. Er verwendete ein kurzes Teleobjektiv mit Blitzlicht, um ein scharfes Bild der Handbewegungen von Willie zu erhalten (vgl. Harper 2012: 175).

3.2 Photovoice und die Bedeutung der Untersuchungsteilnehmer als Fotografen

Im Unterschied zu den bereits vorgestellten Methoden zeichnet sich *Photovoice* dadurch aus, dass die Forschungsteilnehmer nun selbst als Fotografen agieren und diesem Aspekt eine hohe Relevanz zugesprochen wird. *Photovoice* wurde von Wang und Burris (1997) entwickelt und in ihrer zuvor publizierten Arbeit (1994) als *Photo Novella* bezeichnet. Das nachfolgende Kapitel wird die zentralen Aspekte zusammenfassen.

3.2.1 Die theoretischen Ursprünge von Photovoice

Das Konzept von *Photovoice* wurde von drei Quellen beeinflusst: Theorien über die Erziehung eines kritischen Bewusstseins, Feminismus und *Documentary Photography* (vgl. Wang; Burris 1997: 370).

Eine wichtige Rolle spielen die Erziehungsmethoden des brasilianischen Erziehers Paulo Freire. Diese basieren auf eine problemlösende Erziehung, bei der Personen Probleme in ihrem Leben identifizieren und in Gesprächen gemeinsame Interessen und Lösungen herausfinden (vgl. Wang; Burris 1994: 172; Wang; Burris 1997: 370). Lernen erfolgt durch Dialog, weshalb Freire auch eine einseitige Kommunikation des Forschers zu den Teilnehmern kritisiert (vgl. Wang; Burris 1994: 179). Deshalb sind Gruppendiskussionen in *Photovoice* von hoher Bedeutung, weil diese „people in a process [involve] that shifts their roles from learners to emerging teachers and social actors in their community“ (Wang; Burris 1994: 185). Außerdem bringen visuelle Stimuli die Personen zu einem kritischen Nachdenken über ihre Gemeinschaft und evozieren Diskussionen über das alltägliche soziale Leben und die politischen Kräfte, die deren Leben beeinflussen (vgl. Wang; Burris

1997: 370). Das generierte Wissen über ihre soziale und politische Umwelt macht ihnen bewusst, dass sie aktiv werden müssen, um die bestehenden Verhältnisse zu ändern.

Feministische Theorien kritisieren Studien, in denen Frauen nur als Objekte anderer Menschen und deren Handlungen gesehen werden und nicht als Akteure. Deshalb stehen die Ermächtigung dieser und ihre Vollmacht über das eigene Leben bei Feministen im Mittelpunkt. Frauen darüber zu informieren, ermöglicht es ihnen sich ein Bild über die aktuelle Situation der Frauen zu machen und sich selbst durch den Prozess des Informierens und der Bewusstseinsänderung zu ermächtigen. Diese zentralen Aspekte des Feminismus waren Auslöser für eine Auseinandersetzung der Autoren mit den Begriffen Macht, Repräsentation und Mitspracherecht, welche in *Photovoice* von hoher Bedeutung sind. So werden die Teilnehmer dazu gebracht, ihre eigene Meinung zu vertreten, mitzureden und ihr eigenes Leben zu repräsentieren. Ermächtigung erfolgt in der kollektiven Durchsetzung der eigenen Interessen und Ziele. Aktives Handeln hat seinen Ursprung in der Kenntnis über dominierende Institutionen, die das Leben beeinflussen (vgl. Wang; Burris 1994: 173 f.).

Zuletzt wurde *Photovoice* noch von *Documentary Photography* beeinflusst. Hier sind zentrale Bildmotive Armut, Gewalt, Isolation und soziale Erniedrigung. Allerdings wird häufig die unfaire Beziehung zwischen dem Fotografen beziehungsweise Forscher und den Subjekten und auch der Profit der Forschung durch die Minderheiten und Benachteiligten kritisiert. Die Darstellung von Empörung über die gezeigten Zustände in den Fotografien, um Veränderungen zu erzielen, seien zu einem Voyeurismus, Exotismus und Karrierismus geworden. In *Photovoice* hingegen fotografieren Personen selbst ihr eigenes Leben, die sonst nicht die nötigen Mittel dazu hätten. Diese sind zwar keine professionellen Fotografen, haben aber einen anderen Blickwinkel und einen besseren Zugang zur eigenen Gruppe (vgl. Wang; Burris 1994: 175). Dies wird durch Wang und Burris Aussage bestätigt: „The project goals could not have been reached by an expert outsider producing beautiful photographs“ (Wang; Burris 1994: 184). Üblicherweise werden schwarz-weiß Fotografien bevorzugt, da diese als ästhetischer gesehen werden, jedoch sollte auf verschönernde Kriterien in der Studie verzichtet und die Ereignisse so realitätsgetreu wie möglich abgebildet werden (vgl. Wang; Burris 1997: 383).

3.2.2 Die Ziele und Vorteile von *Photovoice*

Diese Methode hat den Anspruch, Personen einer Gemeinschaft die Möglichkeit zu bieten, diese zu repräsentieren und sie durch das Erzählen von Geschichten und das Aufzeigen von Fotografien des alltäglichen Lebens zu verändern und zu verbessern. Denn Mitglieder dieser Gruppe können

am besten ihre Anliegen und Bedürfnisse definieren und sollten deshalb im Prozess der Lösungsfindung aktiv integriert werden (vgl. Wang; Burris 1997: 369-382). Dabei sind sie selbst die Fotografen und können als „catalysts for change“ (Wang; Burris 1997: 369) in der eigenen Gemeinschaft dienen. Hier liegt vor allem der Fokus auf die aktive Beteiligung und Selbstbestimmung von Personen im Forschungsprozess, die ansonsten passive Zuschauer sind. Sie entscheiden wie die Studie abläuft, die durch ihre Bilder und Gespräche gelenkt wird (vgl. Wang; Burris 1994: 172). Durch den Zugang zu einer Kamera werden sie zum Handeln und Aufnehmen gebracht und erhalten dadurch eine Stimme, die vor allem in der Politik Gehör finden soll. Die Methode ist darauf ausgelegt, den Gruppenmitgliedern einen Zugang zu Macht zu verschaffen (vgl. Wang; Burris 1997: 371, 382). Dabei beinhaltet Ermächtigung vier verschiedene Zugänge, nämlich der Zugang zu Wissen, zu Entscheidungen, zu Netzwerken und zu Ressourcen (vgl. Wang; Burris 1994: 180). Diese sollten im Verlauf des Projektes den Teilnehmern ermöglicht werden.

Fotografien sind bedeutsame und einfache Mittel der Kommunikation, die den Ausdruck bestimmter Anliegen, beispielsweise gesundheitlich Beeinträchtigter, erleichtert. Darüber hinaus wird weder die Fähigkeit zu schreiben oder zu lesen benötigt und kann von jedem verwendet werden, der den Umgang mit einer Kamera erlernen kann.

Außerdem können durch die Methode viele verschiedene soziale Situationen, Schauplätze und Perspektiven erforscht und festgehalten werden, die für außenstehende Forscher nicht zugänglich wären. Die Teilnehmer gelten als Experten, die ihr Wissen und ihre Sichtweise vermitteln. Das alltägliche soziale Leben wird sichtbar, sowohl die Stärken der Gruppe als auch ihre Probleme (vgl. Wang; Burris 1997: 384).

Die Kamera wird als motivierendes Mittel gesehen, welches das Gefühl von Stolz und Eigentum vermittelt und die Mitglieder an einer längerfristigen Teilnahme anregt. Des Weiteren entsteht durch das Aufnehmen von Fotografien eine Neugier im Umfeld der Teilnehmer, die dadurch die Ziele des Forschungsprojektes erfragen und sich deshalb mit der Situation der Gemeinschaft auseinandersetzen und ihre Ansprüche und Bedürfnisse in die Forschung einbringen. Durch diese Interaktion der Forschungsteilnehmer mit den anderen Gruppenmitgliedern können auch deren persönliche Geschichten, Ideen und Sichtweisen aufgedeckt werden. Langfristige Mitglieder einer Gemeinschaft können engere und nachhaltige Beziehungen aufbauen, indem sie die Fotografien – als wertvolle von ihnen selbst hergestellte Gegenstände – an Freunde und Nachbarn weitergeben und dadurch ihre Wertschätzung ausdrücken. Aufgrund der produzierten Fotografien und den diskutierten Themen wird abschließend gefördert, sozial aktiv zu werden. *Photovoice* kann als Mittel dienen, Personen zu erreichen, zu informieren und diese dazu zu bringen, ihre Anliegen

in den Vordergrund zu stellen und Lösungen für bestehende Probleme zu finden (vgl. Wang; Burris 1997: 372 f.). Dies soll nachhaltig geschehen, indem ein kritisches Bewusstsein gegenüber den bestehenden Verhältnissen aufgebaut werden soll, die den Gruppenmitgliedern durch das Fotografieren bewusst werden (vgl. Wang; Burris 1997: 385; Wang; Burris 1994: 171).

Wang und Burris formulierten als zentrale Ziele von *Photovoice*, „to use people’s photographic documentation of their everyday lives as an educational tool to record and to reflect their needs, promote dialogue, encourage action, and inform policy“ (Wang; Burris 1994: 171 f.). Somit werden als erstes die Mitglieder motiviert, mit einer Kamera die Stärken und Schwächen ihrer Gemeinschaft festzuhalten, zu reflektieren und dadurch bestenfalls eine Bewusstseinsänderung zu erwirken. Anschließend werden Gruppendiskussionen durchgeführt, in denen die Teilnehmer die Möglichkeit erhalten, anhand der geschossenen Fotos kritische Diskussionen zu führen, wichtige Themen der Gemeinschaft anzusprechen und darüber hinaus „to cultivate people’s ability to take individual and collective action for social change“ (Wang; Burris 1994: 177). Durch das Beschreiben der Fotografien, die eine wichtige Bedeutung für den jeweiligen Teilnehmer haben, werden automatisch Besorgnisse über die Gemeinschaft, Familie und das eigene Wohlergehen angesprochen (vgl. Wang; Burris 1994: 180). Abschließend sollen die Anliegen der Gruppenmitglieder politische Entscheidungsträger erreichen, sodass Personen mit niedrigem Status und geringen finanziellen Mitteln die Chance haben, die notwendigen Veränderungen in der Politik zu vermitteln und kollektiv aktiv zu werden (vgl. Wang; Burris 1997: 370, 384; Wang; Burris 1994: 171 f.). Um die einzelnen Personen mit den politischen Strukturen zu verbinden, wird ein Mediator gebraucht. Dieser kann eine Person, beispielsweise Aktivisten und Journalisten, oder eine Organisation sein (vgl. Wang; Burris 1997: 375).

Die Teilnehmer werden während des Projektes von einem *Facilitator* begleitet. Er zeigt den Personen nicht nur, wie mit einer Kamera umgegangen wird, sondern erleichtert in Diskussionen den Dialog über soziale und politische Inhalte im Rahmen der Fotografien und sorgt für ein effizientes Arbeiten der Gruppenmitglieder miteinander. Der *Facilitator* sollte den politischen Charakter von Fotografien, aber auch die subjektive Ästhetik in diesen, akzeptieren und verschiedene Arten und Stile des Fotografierens unterstützen. Zudem sollte er in Bezug auf Kameras offen für sensible und ethische Themen sein und sich für soziale Veränderungen und das gemeinschaftliche Arbeiten einsetzen. Darüber hinaus sollte er Hintergrundwissen über die lokale Geschichte, Kultur und Wirtschaft besitzen (vgl. Wang; Burris 1997: 376 f.).

3.2.3 Herausforderungen von Photovoice

Trotz der vielen Vorteile, die *Photovoice* zu bieten hat, müssen einige Herausforderungen und ungewisse Konsequenzen in Betracht gezogen werden, die sich insbesondere für die Forschungsteilnehmer ergeben können. Deshalb selektieren die Gemeinschaftsmitglieder bewusst ihre Bildmotive. Sie entscheiden gewissenhaft, welche Situationen und Aktivitäten angemessen zu fotografieren wären und am besten den eigenen Interessen und denen der Familie und Gemeinschaft zu Gute kommen würden. Sie werden gebeten, diejenigen Verhältnisse und Probleme als Beweise zu fotografieren, die sie ändern wollen. Jedoch werden häufig tiefere sensible politische Themen nicht behandelt, um niemanden zu kränken oder Schaden zuzufügen. Somit bleiben möglicherweise soziale Kräfte der Autorität und Dominanz unentdeckt (vgl. Wang; Burris 1997: 374).

Außerdem müssen subjektive Entscheidungen im Forschungsprozess – beim Fotografieren beziehungsweise die Entscheidung nicht zu fotografieren, beim Auswählen der Fotografien für die Diskussionen und beim Protokollieren der besprochenen Themen – berücksichtigt werden, die jedoch bei allen Forschungen und Methoden vorkommen (vgl. Wang; Burris 1997: 374).

Photovoice möchte auf soziale Ungerechtigkeit und die ungleiche Verteilung von Ressourcen aufmerksam machen, doch oftmals erreichen finanzielle Mittel und Unterstützung nicht die Personen der unteren Schichten, sodass bestehende Verhältnisse aufrechterhalten, statt geändert zu werden (vgl. Wang; Burris 1997: 374).

3.2.4 Vorgehensweise einer Photovoice Studie

Als Vorbereitung auf ein Projekt finden Schulungen für die Teilnehmer statt in denen „a discussion of cameras, ethics, and power; ways of seeing photographs; and a philosophy of giving photographs back to community members as a way of expressing appreciation, respect, or camaraderie“ (Wang; Burris 1997: 378) als wichtig erachtet werden. Dabei wird auch erörtert, ob beispielsweise Personen ohne deren Wissen oder Erlaubnis fotografiert werden dürfen (vgl. Wang; Burris 1997: 378).

Anschließend werden technische Eigenschaften der Kamera angesprochen, wie sie beispielsweise vor Wasser oder Wärme geschützt werden sollte, welche Funktionen sie besitzt und wie diese genutzt werden. Außerdem wird betrachtet, aus welcher Perspektive und Entfernung Gegenstände oder Personen fotografiert werden sollten. Während der Schulungen besteht die Aufgabe des *Facilitators* in der Minimierung der technischen Anforderungen, damit die Kreativität der Teilnehmer nicht eingeschränkt wird. Trotzdem wird behauptet, dass „anyone can learn to use a

camera“ (Wang; Burris 1997: 370), sodass *Photovoice* sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern und bei Personen, die weder schreiben noch lesen können oder gesundheitlich eingeschränkt sind, angewendet werden kann. Diese besitzen oftmals ein ausgeprägtes Insiderwissen, welches Außenstehende sich nicht aneignen könnten (vgl. Wang; Burris 1997: 370-384).

Trotzdem sollte die Bedienung der Kamera so weit wie möglich erleichtert werden. Beispielsweise ist der Autofokus einer Kamera hilfreicher als der manuelle Fokus. *Photovoice* sollte flexibel den Bedürfnissen der Personen angepasst werden, um diesen einen Zugang zur Teilnahme, ohne im Vorfeld eine technische Ausbildung zu benötigen, zu gewähren (vgl. Wang; Burris 1997: 382 f.).

Daraufhin erfolgen Gruppendiskussionen. In diesen reflektieren die Personen über Fotografien, die sie selbst produziert haben. Da sie die Urheber dieser sind und den Sinn und Zweck, welcher dahinter steckt, vermitteln möchten, nehmen sie aktiv und enthusiastisch an den Diskussionen teil. Dabei sollten die Teilnehmer folgende drei Schritte vollziehen: „Selecting (choosing those photographs that most accurately reflect the community’s needs and assets); contextualizing (telling stories about what the photographs mean); and codifying (identifying those issues, themes, or stories that emerge)“ (Wang; Burris 1997: 380). Indem die Teilnehmer selbst die Fotografien wählen, können sie über das Thema der Gespräche entscheiden und ihre Anliegen ansprechen. Die Fotografien müssen im jeweiligen Kontext eingebunden sein und dürfen nicht ohne die Geschichten und Erfahrungen der Person, die diese geschossen hat, erörtert werden. Dies folgt dem Akronym *VOICE*: „voicing our individual and collective experience“ (Wang; Burris 1997: 381; Hervorh. im Orig.; Anm. d. Verf.). Im Schritt des Codierens werden mehrere Bedeutungen einzelnen Fotografien zugesprochen (vgl. Wang; Burris 1997: 379 ff.).

Im Verlauf der Diskussionen können die Teilnehmer Theorien, Probleme und Themenstellungen herausarbeiten, die auf den visuellen Daten basieren, welche im Kollektiv systematisch gesammelt und analysiert werden (vgl. Wang; Burris 1997: 381). Durch das Analysieren der eigenen Fotografien, die ihre Partizipation im Alltag zeigen, erlangen die Teilnehmer einen Kenntnisfortschritt (vgl. Wang; Burris 1994: 185).

Es hat sich im Laufe von Studien herausgestellt, dass die Teilnehmer verwirrt oder entmutigt werden können, wenn der Forscher bezüglich der Fotografien Verbesserungsvorschläge äußert, weshalb möglichst darauf verzichtet werden sollte (vgl. Wang; Burris 1994: 182).

Zuletzt erfolgt die Analyse der Daten, die darin besteht, dass Personen ihre Anliegen formulieren. Die Forscher können dadurch verstehen, wie diese selbst Bedeutung herstellen und zeigen, was für sie wichtig ist. Demzufolge ist *Photovoice* mit einer Erkenntnistheorie, die sich auf vordefinierte

Kategorien und Aussagen bezieht, unvereinbar. Die Methode „is not simply the shuffling of information around but entails people reflecting on their own community portraits and voices and on what questions can be linked into more general constructs or can be seen to be interrelated“ (Wang; Burris 1997: 382). Dabei sind Fotografien ein Ausdrucksmittel der Meinungen und Stimmen der Personen. In *Photovoice* spielen somit sowohl verbale als auch visuelle Stimuli eine wichtige Rolle. Ferner lässt sich sagen, dass die Daten, die aus den Diskussionen und Analysen hervorgehen, im sozialwissenschaftlichen Sinne nicht den Anspruch haben repräsentativ zu sein. Jedoch können durch das Heranziehen und Vergleichen mehrerer Interviews zuverlässige Schlüsse gezogen und Eindrücke der Bedürfnisse von Personen erhalten werden (vgl. Wang; Burris 1997: 382).

3.2.5 Anwendungsbeispiel

Photovoice wurde entwickelt, um die Bedürfnisse der ländlichen chinesischen Frauen in Chengjiang und Luliang, den zwei ärmsten Bezirken der chinesischen Provinz Yunnan, zu erfassen (vgl. Wang; Burris 1997: 377). Es nahmen 53 bäuerliche Frauen aus unterschiedlichen Dörfern teil. Sie waren zwischen 18 und 56 Jahre alt und aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, dennoch alle Landarbeiterinnen. Sowohl verheiratete Frauen mit Kindern, als auch Ledige nahmen teil. Im Rahmen der Studie wurden sie gebeten ihr Haus, das Dorf und ihr Arbeitsumfeld zu fotografieren. Dadurch konnten sie wichtige Gesundheitsprobleme aufnehmen und diese an politische Entscheidungsträger, Organisationen und der eigenen Gemeinschaft vermitteln. Eine ländliche Frau hat normalerweise keinen Zugang zu Kommunikationsmöglichkeiten mit höheren Beamten, aber ihre Fotografien schon. „Through them, her ideas and hopes may receive a powerful audience“ (Wang; Burris 1994: 183).

In kleinen Gruppendiskussionen hatten sie die Möglichkeit ihre Erfahrungen zu teilen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszufinden. Diese Dokumentationen des alltäglichen Lebens sollten sowohl das individuelle als auch das kollektive Wissen über den Gesundheitsstatus von Frauen bereichern und die Frauen für Veränderungen mobilisieren. Das Ziel war die Verbesserung des Gesundheitswesens, indem der Zugang zu wichtigen Entscheidungsträgern ermöglicht wurde. Eine Präsentation des Projektes mit den Fotografien und den Worten der Frauen wurde an lokale Politiker weitergegeben (vgl. Wang; Burris 1994: 177-182). Dabei beschreiben die Autoren: „We learned early on the necessity of including the women’s explanations for their photographs. The combination of their images and their words explaining what they represent to them was not just compelling the way only a picture can be, but they were true to the eye behind the camera“ (Wang; Burris 1994: 180). Die Bilder zeigen das reale Leben der Frauen, die sie selbst

aus ihrer Perspektive dokumentiert hatten. Sie sprechen für sich selbst und ihre Bedürfnisse werden nicht von Außenstehenden definiert (vgl. Wang; Burris 1994: 180 ff.).



Abbildung 2: „Hoeing Corn. Photograph by Li Qioing Fen, Chengjiang County farmer, age 37“ (Wang; Burris 1994: 181).

Abbildung 2 zeigt eine Frau beim Jäten des Kornfeldes, während ihr Neugeborenes auf dem Feld liegt. Dies ist bei vielen Müttern der Fall. Sie sind gezwungen ihre Säuglinge zur Feldarbeit mit zu bringen, wenn das Arbeitspensum zum Ende einer Saison hoch ist und keine älteren Geschwister auf diese aufpassen können. Die Gesundheit des Jünglings wird durch Staub und Regen geschwächt (vgl. Wang; Burris 1994: 180). Fotografien und Geschichten wie diese können Verbesserungen der Lebensverhältnisse bewirken.

4. Quantitative visuelle Befragungsmethode

4.1 Die Verwendung von Fotografien als visuelle Vignetten

Oftmals führen direkte Befragungen in der Meinungs- und Verhaltensforschung zu unzuverlässigen und voreingenommenen Selbstberichten der Interviewten. Diese werden gebeten, Entscheidungen und Urteile anhand direkter Fragen zu treffen, die abstrakte und eingeschränkte Informationen enthalten. Doch der fehlende Kontext und die vagen Formulierungen der gestellten Fragen führen zu Ambiguitäten, sodass jeder Befragte diese anders auffasst. Die Lösung hierzu besteht möglichst in der konkreten und detaillierten Darstellung des Stimulus, welcher somit einer realen Situation gleichen würde, in der eine Entscheidung oder ein Urteil gefällt wird. Dies kann durch

den Einsatz von Vignetten erzielt werden (vgl. Alexander; Becker 1978: 93, 103). Sie bieten sich auch als Alternative an, wenn Verhaltensbeobachtungen, vor allem bei emotionalen und sensiblen Themen oder bei ethischen und rechtlichen Bedenken, nicht durchführbar sind (vgl. Atzmüller; Steiner 2017: 32).

4.1.1 Die Beschreibung des faktoriellen Surveys und der Vignetten

Der faktorielle Survey wurde unter anderem von Rossi (1982) entwickelt, um Einflussfaktoren des menschlichen Urteilens und Bewertens zu analysieren und zu verstehen. Dabei bezieht sich die Methode auf die Tradition faktorieller Experimente und konventioneller Befragungen, woraus sich auch ihr Name ergibt (vgl. Rossi; Anderson 1982: 15).

Experimente haben den Vorteil, dass Faktoren unabhängig voneinander gebildet werden können. Jedoch verringert sich die Ähnlichkeit des faktoriellen Experiments mit der Realität erheblich, weil nur wenige Dimensionen betrachtet werden können: „Orthogonality in experiments is often brought at the price of oversimplified experimental conditions“ (Rossi; Anderson 1982: 16). Rossi behauptet allerdings, dass faktorielle Surveys dieses Problem beheben können. Diese erlauben sowohl die Unabhängigkeit der einzelnen Faktoren als auch den Einsatz einer hohen Anzahl von Faktoren, weshalb die experimentellen Umstände denen der Realität gleichen würden. Somit können die Bedingungen realer Entscheidungen und Urteile der Menschen erfasst und der Einfluss der Faktoren, die in der Urteilsbildung und Entscheidungsfindung eine Rolle spielen, unabhängig voneinander identifiziert werden, weil die Dimensionen der Urteilsgegenstände weitestgehend orthogonal sind (vgl. Rossi; Anderson 1982: 15 f., 30). Daraus ergibt sich zusammengefasst, dass „from the experimental tradition, the factorial survey borrows and adapts the concept of factor orthogonality and from the survey tradition it borrows the greater richness of detail and complexity that characterizes real-life circumstances“ (Rossi; Anderson 1982: 16).

Mithilfe von Vignetten können die Strukturen der Urteilsbildungen aufgedeckt werden. Diese sind „short descriptions of a person or a social situation which contain precise references to what are thought to be the most important factors in the decision-making or judgment-making processes of respondents“ (Alexander; Becker 1978: 94). Diese können aus der Perspektive des Befragten oder eines handelnden Akteurs in der beschriebenen Situation verschriftlicht werden (vgl. Eifler 2010: 139). Es wird nicht vom Interviewten verlangt, diese Faktoren selbst zu nennen, indem er auf eine Person oder Situation bezogene direkte und abstrakte Frage antwortet (vgl. Alexander; Becker 1978: 94). Nun wird er gebeten eine hypothetisch gestellte Situation zu bewerten und diese anhand einer Skala zu beurteilen oder eine der gestellten Alternativen auszuwählen, die Handlungsentscheidungen bezüglich der dargestellten Situation beschreiben. Finch (1987) stellte

zudem zu den Alternativen offene Fragen für die eigene Interpretation der Situation des Interviewten. Kurze Vignetten lassen größeren Interpretationsraum zu, wohingegen komplexe Vignetten dem Forscher erlauben, die Umstände der Situation präzise festzulegen und zu kontrollieren (vgl. Finch 1987: 105 f.).

Eine Vignette wird formuliert und durch Änderungen der verschiedenen Faktoren, wie beispielsweise Alter, Geschlecht und Kulturzugehörigkeit, entstehen mehrere Versionen dieser Vignette. Indem diese Faktoren in den beschriebenen Vignetten vom Forscher variiert und kontrolliert werden, können die spezifischen Einflussfaktoren auf ein Urteil des Befragten erforscht werden (vgl. Alexander; Becker 1978: 94). Außerdem entstehen durch die Variation verschiedene Vignetten mit unterschiedlichen Kontexten, die anschließend den Befragten in zufälliger Reihenfolge zur Bewertung gezeigt werden (vgl. Atzmüller; Steiner 2017: 30, 41). Eine Grundhaltung zu einem bestimmten Thema lässt sich bei Betrachtung der durchschnittlich gegebenen Antworten auf alle Versionen der Vignette errechnen. Zudem ist es möglich, Gruppenunterschiede bezüglich ihrer Meinungen zu messen, solange die verschiedenen Vignetten in den Untersuchungsgruppen weitestgehend gleich verteilt sind (vgl. Alexander; Becker 1978: 94).

Darüber hinaus können Vignetten auch als kurze Geschichte aufgebaut sein. Diese enthalten mehrere Stufen innerhalb eines Zeitverlaufs, die aufeinander aufbauen. Es werden jeweils zusätzliche Informationen angegeben, wie sich die dargestellten Charaktere über die Zeit verändert haben. Der Befragte gibt zu jeder Stufe an, wie in der beschriebenen Situation als Nächstes gehandelt werden sollte. In diesem Fall können Umstände dargestellt werden, die sich im Laufe der Zeit gewandelt haben und die beschriebene Situation weiter konkretisieren. Der daraus resultierende „soap-opera style“ (Finch 1987: 109) dieser Vignetten sorgt zudem laut Finch (1987) für Interesse bei den Befragten (vgl. Finch 1987: 108 f.).

Im Gegensatz zu direkten Fragen hat die Vignettenanalyse den Vorteil, dass sie die Wahrscheinlichkeit von sozial erwünschtem Antwortverhalten verringern kann. Außerdem wäre es den meisten Personen nicht möglich die Faktoren zu identifizieren, die den Prozess ihrer Urteilsbildung beeinflussen (vgl. Alexander; Becker 1978: 94 f.). Als weiterer Vorteil kann angeführt werden, dass der Forscher konkrete Antworten erhält, die sich auf die beschriebene Situation beziehen, anstatt generalisierender Aussagen. Des Weiteren können die Vignetten in der dritten Person formuliert werden, sodass sich die entstandene Unpersönlichkeit für das Abfragen sensibler Themen eignet. Bei zeitlichen Vignetten werden Situationen dargestellt, die sich innerhalb einer Zeitspanne abspielen, weshalb betrachtet werden kann, wie Entscheidungen zu einem bestimmten Zeitpunkt spätere Wahlen beeinflussen können (vgl. Finch 1987: 110 f.). Zuletzt können Situationen mittels mehrerer Faktoren konkret und realistisch dargestellt werden – im Gegensatz zu direkten und

abstrakten Fragen – und somit dem Treffen von Entscheidungen in der Realität ähneln (vgl. Alexander; Becker 1978: 93).

Trotzdem sollten auch Herausforderungen betrachtet werden, die durch die Verwendung von Vignetten entstehen. Zum einen sollte die Glaubhaftigkeit der Vignetten sichergestellt werden, obwohl für den Befragten ungewöhnliche Situationen abgefragt werden könnten (vgl. Finch 1987: 111). Zum anderen kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob die getroffenen Entscheidungen von Personen auf eine hypothetische Situation dem realen Entscheidungsverhalten entsprechen, was sich somit auf die Reliabilität und Validität der Ergebnisse einer Vignettenanalyse auswirkt (vgl. Eifler 2010: 145). Außerdem begrenzt die Informationsverarbeitungsfähigkeit der Befragten die Anzahl der verwendbaren Faktoren einer Vignette, doch auch der Einsatz zu vieler verschiedener Faktoren kann die Betrachtung der separaten Einflüsse auf die Urteile erschweren (vgl. Rossi; Anderson 1982: 59). Zudem wird die Künstlichkeit der Vignetten kritisiert, sodass gestellte Situationen nicht ausreichend realitätsgetreu dargestellt werden könnten (vgl. Atzmüller; Steiner 2017: 45). Bei dem Einsatz mehrerer Vignetten, wie beispielsweise bei Alexander und Becker (1978), müssen diese so kurz wie möglich formuliert und so möglicherweise auf Details verzichtet werden, die die beschriebene Situation realistischer gestaltet hätten. In der Regel werden Vignetten den Befragten in Textform vorgelegt, doch angesichts der genannten Kritikpunkte sollte die Repräsentationsform des Stimulus überdacht werden. Fotografien würden sich für eine höhere Glaubwürdigkeit und realitätsnahe Abbildung anbieten. Deren Einsatz als visuelle Vignetten wird im nächsten Kapitel näher erläutert.

4.1.2 Visuelle Vignetten

Anstatt die beschriebene hypothetische Situation als Text zu verfassen, kann diese anhand einer Fotografie verdeutlicht werden. Es wird angenommen, dass visuelle Stimuli soziale Situationen und ihre Akteure informationsreicher darstellen können als verschriftlichte Stimuli. Bestimmte Daten können nur visuell erhoben werden (vgl. Rashotte 2003: 279, 292). Aufgrund der konkreten Darstellung von Situationen in Fotografien, führen visuelle Stimuli zu realistischeren Antworten und können somit eine höhere Validität der Antworten ermöglichen (vgl. Eifler 2007: 305 f.).

Zudem benötigen Befragte bei visuellen Materialien geringere Informationen, um eine soziale Situation einzuschätzen und diese zu bewerten, weshalb die kognitiven Bemühungen verringert werden können. Die gesehene Situation hat eine größere Wirkung auf den Interviewten als ihre Beschreibung (vgl. Rashotte 2003: 291), sodass emotionale Aspekte visuell besser transportiert werden können als in Textform und die dargestellten Situationen realistischer erscheinen (vgl. Atzmüller; Steiner 2017: 47).

Textvignetten sind kostengünstiger als visuelle Vignetten, weshalb sie überwiegend eingesetzt werden. Doch Fotografien müssen nicht notwendigerweise in Papierform ausgedruckt werden, sondern lassen sich ebenso auf Computern oder Tablets zeigen. Eine computergestützte Präsentation der visuellen Vignetten erhöht aufgrund ihres innovativen Charakters die Bereitschaft zur Teilnahme am Interview und kann die Aufmerksamkeit des Befragten währenddessen erhöhen (vgl. Atzmüller; Steiner 2017: 47). Allerdings ist die Verwendung von Fotografien als visuelle Vignetten in faktoriellen Surveys noch ziemlich neu, weshalb ihre weitere Erforschung wichtig ist.

Trotzdem kann gesagt werden, dass die Vergleichbarkeit von Fotografien von hoher Wichtigkeit ist. Deshalb versuchten Havekes et al. (2013) in ihrer Studie, die im Anschluss ausführlicher betrachtet wird, die Lichtverhältnisse, Farben und die Komposition bei allen Fotografien beizubehalten. Auf diese Weise kann weitestgehend kontrolliert werden, dass Unterschiede in den Bewertungen der Vignetten auf die beabsichtigten Manipulationen des Forschers zurückzuführen sind (vgl. Havekes et al. 2013: 1089).

4.1.3 Anwendungsbeispiel

Die folgende als Beispiel beschriebene Studie soll die Anwendung visueller Vignetten veranschaulichen. Havekes et al. (2013) erforschten die Mechanismen, die für negative oder positive interethnische Einstellungen zwischen städtischen Nachbarn verantwortlich sind. Der Grund hierfür ist die gestiegene ethnische Vielfalt und die damit einhergehende Spannung innerhalb einer Gemeinschaft. Die Fragestellung der Studie lautete deshalb, welche spezifischen ethnischen Eigenschaften von Nachbarn negative Einstellungen gegenüber diese hervorrufen und inwiefern die Umgebung der Nachbarschaft diese Haltungen bestimmt. Ethnizität korreliert mit verschiedenen kulturellen und sozioökonomischen Charakteristika dieser Personen, sodass kausale Faktoren der Einstellungen konfundiert sind (vgl. Havekes et al. 2013: 1077 f.).

Daher bedienten sich Havekes et al. (2013) des faktoriellen Surveys, denn diese sind „well suited to disentangle causal factors that are normally highly correlated and to present respondents with concrete and detailed descriptions of the contextual situation in which judgments are made“ (Havekes et al. 2013: 1078).

Die Stichprobe bestand aus 429 Personen, wovon 97 niederländisch, 81 marokkanisch, 88 türkisch, 83 surinamisch und 80 antillisch waren. Im Rahmen des faktoriellen Surveys erhielten die Befragten visuelle Vignetten mit fiktiven Situationen, in denen sie die dargestellten Bewohner beurteilten. Dabei variierten die einzelnen Eigenschaften des Bewohners und der Nachbarschaft. Vorrangig wurde die Einstellung zum einen gegenüber den Minderheiten der Marokkaner und Surinamer und zum anderen gegenüber den einheimischen Niederländern erforscht. Aufgrund

des experimentellen Charakters des Forschungsdesigns können die ethnischen Faktoren des Bewohners der Vignette nun unabhängig seiner sozioökonomischen und kulturellen Eigenschaften verändert und zusätzlich der Einfluss der Umwelt auf die Beurteilung des Befragten betrachtet werden (vgl. Havekes et al. 2013: 1078).

Die visuellen Vignetten bestanden aus einer Fotografie des Bewohners in seiner Wohngegend und einer Beschreibung seiner Eigenschaften. Abbildung 3 demonstriert beispielhaft zwei Vignetten der Studie. Die Faktoren Alter und Geschlecht blieben über alle Vignetten konstant, sodass diese immer einen in etwa 25-jährigen Mann zeigen. Als Vorteil der verwendeten Fotografien kann die geringere kognitive Bemühung der Befragten zur Visualisierung der Situation gesehen werden. Außerdem veranschaulicht sie eine reale Begegnungssituation mit dem Bewohner und bildet einen gemeinsamen Bezugspunkt für alle Befragten (vgl. Havekes et al. 2013: 1080 f.).

Vignette A



The young man in the left front of the picture resides in this neighbourhood since a couple of years.
He is of Moroccan origin.
Currently, he has a well-paid job.
He goes to the Mosque every week.
He regularly causes trouble.

Vignette B



The young man in the left front of the picture resides in this neighbourhood since a couple of years.
He is of native Dutch origin.
Currently, he is unemployed.
He is non-religious.
He never causes trouble.

Abbildung 3: Visuelle Vignetten mit Beschreibungen (Havekes et al. 2013: 1081).

Diese Vignetten A und B verdeutlichen auch zugleich die verschiedenen Faktoren und Dimensionen, die eingesetzt und verändert wurden. Die Beschreibung der Bewohner setzt sich aus vier Faktoren zusammen, nämlich der Ethnizität, dem religiösen Glauben, dem sozioökonomischen Status und dessen Verhalten, die zufällig jeder Vignette zugeteilt wurden. Ethnizität bestand aus drei Dimensionen: "marokkanisch", "surinamisch" und "niederländisch". Diese Zugehörigkeit wurde auch in den Fotografien erkenntlich. Anschließend wurden die Bewohner in "nicht-religiös" und in "regelmäßige Besucher einer Moschee oder Kirche" unterteilt. Für die Betrachtung des sozioökonomischen Status wurde "Arbeitslosigkeit" oder "Berufstätigkeit" herangezogen. Zuletzt wurde noch angegeben, ob die Bewohner unerwünschtes Verhalten aufwiesen oder nicht. Diese Beschreibungen befanden sich unterhalb der Fotografien, wie Abbildung 3 zeigt. Die Wohngegend im Bildmaterial bestand aus drei Faktoren. Zum einen aus dem sozioökonomischen Status der Nachbarschaft, sodass ein hoher Status durch große Familienhäuser und niedriger Status

durch kleine Sozialwohnungen dargestellt wurde. Zum anderen wurde auch die Ethnizität der Nachbarschaft durch drei Passanten in den Fotografien illustriert, die entweder niederländischer Abstammung oder einer Minderheit zugehörig waren und deshalb beispielsweise ein Kopftuch trugen. Als Letztes wurde der Zustand der Gegend verbildlicht, die entweder gepflegt oder ungepflegt war, wobei ungepflegte Nachbarschaften Abfälle und Graffiti aufwiesen. Abgesehen von den unterschiedlichen Eigenschaften versuchten die Forscher bei allen Fotografien ähnliche Lichtverhältnisse und Bildkompositionen zu verwenden (vgl. Havekes et al. 2013: 1081 f.).

Insgesamt ergaben sich so 192 Vignetten. Da die Befragten nicht alle 192 Vignetten beurteilen konnten, erhielten sie ein Subsample bestehend aus 6 Vignetten. Die 32 Subsamples wurden nicht zufällig aufgeteilt, sondern so, dass in jedem Set eine ausreichende Variation der einzelnen Faktoren gegeben war. Die Sets wurden zufällig den Befragten zugeordnet, wobei darauf geachtet wurde, dass jedes Set von Befragten unterschiedlichen Ursprungs bewertet wurde. Auch die Vignetten innerhalb des Subsamples wurden in zufälliger Reihenfolge gezeigt, um Positionseffekte zu vermeiden (vgl. Havekes et al. 2013: 1082 f.).

Die Interviewten wurden gebeten, ihren Gesamteindruck über den gezeigten Bewohner in jeder Vignette anhand einer Skala von 1 (sehr negativer Eindruck) bis 10 (sehr positiver Eindruck) zu bewerten. Im Anschluss an die Beurteilungen wurden die Soziodemografie des Befragten, sein Kontakt mit anderen Kulturen, seine Identifikation als einheimischer Niederländer und das Gefühl der Bedrohung der eigenen Kultur durch andere Minderheiten erhoben (vgl. Havekes et al. 2013: 1083).

Die Auswertung mittels einer Regressionsanalyse zeigt, dass visuelle Hinweise wie Graffiti in die Evaluierung der Bewohner miteinfließen, sodass ungepflegte Nachbarschaften zu negativeren Aussagen führten. Außerdem hat sich herausgestellt, dass die Faktoren und das Umfeld, die negative interethnische Aussagen hervorrufen, größtenteils von der Ethnizität der Befragten abhängen. Allerdings hat die Ethnizität des Bewohners kaum Einfluss auf die Bewertung des Gesamteindruckes desselben. Dieses wird zudem nicht von dem sozioökonomischen Status, der Religion und dem Verhalten des Bewohners beeinflusst. Die Forscher kamen zu dem Schluss, dass „the overall lack of consistent significant findings may be an indication that different mechanisms operate when respondents react to pictures instead of verbal survey questions“ (Havekes et al. 2013: 1088). Weiter erklärten sie, dass bei der Betrachtung der Fotografien körperliche Merkmale und Mimik, wie beispielsweise die Hautfarbe oder ein freundlicher Gesichtsausdruck, eine entscheidende Rolle spielen, anstatt der Ethnizität, der Sozioökonomie und der Kultur des Befragten. Deshalb sollte bei der Verwendung von Fotografien im Voraus geklärt werden, welche Faktoren eine Rolle spielen könnten (vgl. Havekes et al. 2013: 1084-1089).

5. Reflexion und Zusammenfassung

Die in dieser Arbeit vorgestellten Methoden setzen Fotografien in der Befragungssituation ein. Doch die Verwendung von Fotografien löst allgemein auch ethische Fragen aus, auf die eingegangen werden sollte. Zum einen kann die Anonymität der Personen nicht gewährleistet werden, weil diese in Fotografien identifiziert werden können. In der Sozialforschung versuchen Forscher die Privatsphäre der Teilnehmer zu schützen und auch bei Publikationen ihre Anonymität zu wahren. Während dies bei nicht visuellen Daten möglich ist, ist es bei Publikationen von Studien mit visuellen Forschungsmethoden erschwert (vgl. Banks 2018: 97). Dies trifft auch auf die hier vorgestellten Methoden zu. Doch den Untersuchungssubjekten durch Fotografien eine Stimme geben zu können, wie beispielsweise bei *Photovoice*, und ihnen auch etwas von der Studie zurückzugeben, wie zum Beispiel die aufgenommenen Fotografien, könnte dieses Dilemma kompensieren. Zum anderen sollten Personen nicht ohne deren Wissen und Erlaubnis fotografiert oder in eine Forschungsstudie verwickelt werden (vgl. Banks 2018: 97). Collier (1957) könnte für das heimliche Fotografieren der Häuser kritisiert werden, dennoch lässt sich nicht bestreiten, dass zu seiner Zeit diesem Aspekt eine geringe Relevanz zugesprochen wurde. Dahingegen fotografieren die Teilnehmer in *Photovoice* selbst, sodass diese einen leichteren Zugang zu der Erlaubnis ihrer Mitmenschen haben, aber auch selbst wissen, in welchen Situationen Fotografieren angebracht wäre. Zudem sollte bedacht werden, dass der Forscher kaum Kontrolle über die Reproduktion seiner aufgenommenen Bilder hat (vgl. Banks 2018: 100). Dies gilt für alle publizierten Fotografien in Studien. Und obwohl die Personen, die in den visuellen Vignetten abgebildet sind, vermutlich ihr Einverständnis gegeben haben, ist es nicht auszuschließen, dass ihre Fotografien durch Dritte für andere Zwecke verwendet werden, die vom Forscher selbst nicht beabsichtigt sind.

Es wurde gezeigt, dass visuelle Stimuli, in diesem Fall Fotografien, den Forschungsprozess bereichern können, wobei der Forscher reflexiv mit seiner ethischen und moralischen Verantwortung umgehen sollte, die sich durch den Einsatz visueller Daten ergeben.

Sollte die Anwendung einer der vorgestellten Methoden in Betracht gezogen werden, wäre es angemessen, die Forschungsfrage und ihre quantitative oder qualitative Ausrichtung zu betrachten. Während das *Foto-Interview*, *Photo Elicitation* und *Photovoice*, eher qualitativ ausgerichtet sind, werden die visuellen Vignetten hauptsächlich quantitativ ausgewertet. Diese haben dadurch eher den Anspruch repräsentative Ergebnisse hervorzubringen, wohingegen sich die Interpretationen der zuerst genannten Methoden auf bestimmte Gruppen oder Praktiken beziehen. Bei *Photo Elicitation* geht es vor allem um das Generieren von Wissen über eine Praxis und bei *Photovoice* um die Bevollmächtigung der Untersuchungssubjekte. Die Vignettenanalyse mit visuellen Vignetten eignet sich für die Erforschung der getrennten Effekte von korrelierten Variablen.

Bezüglich der eingesetzten Fotografien sind sich Harper (1986) sowie Wang und Burris (1997) einig, dass auf ästhetische Aspekte verzichtet werden sollte. Zudem sollte, laut Havekes et al. (2013), für eine Vergleichbarkeit der Fotografien auf eine ähnliche Bildkomposition geachtet werden.

Die in 3.1.2 erwähnte Fragestellung Harpers (2012), ob Gruppendiskussionen besser geeignet wären als Einzelinterviews, lässt sich anhand von Collier (1957) sowie Wang und Burris (1994) beantworten, die die Betrachtung der Fotografien in einer Gruppe gutheißen.

Die Frage, wer fotografieren sollte, spielt bei den in 3.1 und 3.2 vorgestellten Methoden eine große Rolle. Dabei wird zum einen argumentiert, dass dies von dem Forscher selbst oder einem Fotografen erledigt werden sollte. Dies entspricht der Meinung von Harper (2012) in Bezug auf *Photo Elicitation*. Zum anderen ist es für Wang und Burris (1997) von hoher Wichtigkeit, dass die Teilnehmer selbst ihre Fotografien aufnehmen. Oftmals beziehen sich die Argumente auf technische Aspekte der Kamera. Doch diese hat sich in den letzten Jahrzehnten stets weiterentwickelt. Nicht nur hat eine Automatikfunktion zu ihrer leichteren Bedienung geführt, auch besitzt die Mehrheit der Mobiltelefone eine Kamerafunktion, sodass die meisten Menschen einen technischen Zugang zum Fotografieren besitzen.

Hieraus ergibt sich als Forschungsfrage, inwiefern die Rolle des Fotografen für die Ergebnisse einer Studie von Belang ist. Dabei könnten im Rahmen eines Projektes Interviews geführt werden, wobei entweder vom Forscher oder von den Teilnehmern selbst aufgenommene Fotografien eingesetzt werden. Die technischen Hürden sollten durch die freie Wahl, ob professionelle Kamera oder alltagstaugliche Handykamera, minimiert werden. Ferner sollten Mitglieder derselben Gruppe betrachtet werden, die über die gleiche Praxis, wie beispielsweise eine bestimmte Arbeitsstelle, interviewt werden. Dadurch können die Interviews vergleichbar gemacht werden. Zusätzlich bieten die Fotografien konkrete Referenzpunkte, die analysiert und verglichen werden können.

In Anlehnung an Collier (1957), wie in 2.3 geschildert, ließe sich ebenfalls in einer Studie erforschen, inwieweit die Anzahl der Fotografien, die Geschwindigkeit des Vorzeigens, die Größe der Ausdrucke und die Qualität der Fotografien das Interview beeinflussen, um herauszufinden, welches das ideale Maß wäre. Hier argumentiert Harper (2012), dass größere Ausdrucke zu einer detaillierten Betrachtung und erhöhten Aufmerksamkeit führen würden. In Anbetracht der heutzutage günstigeren und vermehrt genutzten Variante digitaler Fotografien, sollte dennoch analysiert werden, wie sich diese Darstellungsform auf das Interview auswirkt.

Für die vorgeschlagenen Forschungsfragen bietet die vorliegende Arbeit die theoretische Grundlage und den informatorischen Rahmen, um ein solches weiterführendes Projekt effektiv durchführen zu können.

Literatur

- Alexander, Cheryl S.; Becker, Henry Jay (1978): The Use of Vignettes in Survey Research. In: The Public Opinion Quarterly, 42, 1: 93-104.
- Atzmüller, Christiane; Steiner, Peter M. (2017): Was ist ein faktorieller Survey? In: Schnell, Martin W.; Schulz, Christian; Atzmüller, Christiane; Dunger, Christine (Hrsg.): Ärztliche Werthaltungen gegenüber nichteinwilligungsfähigen Patienten. Ein faktorieller Survey. Wiesbaden: Springer VS: 29-52.
- Banks, Marcus (2018): Using Visual Data in Qualitative Research. Los Angeles, London: SAGE Publications.
- Collier, John (1957): Photography in anthropology: A report on two experiments. In: American Anthropologist 59: 843-859.
- Collier, John; Collier, Malcolm (1986): Visual Anthropology: Photography as a Research Method. Albuquerque: University of New Mexico Press.
- Eifler, Stefanie (2007): Evaluating the Validity of Self-Reported Deviant Behavior Using Vignette Analyses. In: Quality & Quantity 41: 303-318.
- Eifler, Stefanie (2010): Validity of a Factorial Survey Approach to the Analysis of Criminal Behavior. In: Methodology: European Journal of Research Methods for Behavioral and Social Sciences 6, 3: 139-146.
- Finch, Janet (1987): Research Note. The Vignette Technique in Survey Research. In: Sociology 21, 1: 105-114.
- Harper, Douglas (1986): Meaning and Work: A study in photo elicitation. In: Current Sociology 34, 3: 24-46.
- Harper, Douglas (1987): Working Knowledge. Skill and Community in a Small Shop. Chicago: The University of Chicago Press.
- Harper, Douglas (2002): Talking about pictures: a case for photo elicitation. In: Visual Studies 17, 1: 13-26.
- Harper, Douglas (2012): Visual Sociology. London, New York: Routledge.
- Havekes, Esther; Coenders, Marcel; van der Lippe, Tanja (2013): Positive or negative ethnic encounters in urban neighbourhoods? A photo experiment on the net impact of ethnicity and neighbourhood context on attitudes towards minority and majority residents. In: Social Science Research 42: 1077-1091.
- Pink, Sarah (2007): Doing Visual Ethnography. Images, Media and Representation in Research. London: SAGE Publications.
- Rashotte, Lisa Slattery (2003): Written versus visual stimuli in the study of impression formation. In: Social Science Research 32, 2: 278-293.
- Rossi, Peter H.; Anderson, Andy B. (1982): The factorial survey approach. An Introduction. In: Rossi, Peter H.; Nock, Steven L. (Hrsg.): Measuring social judgments. The Factorial Survey Approach. Beverly Hills et al.: SAGE Publications: 15-67.

- Shepard, Roger N. (1967): Recognition Memory for Words, Sentences, and Pictures. In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 6: 156-163.
- Wang, Caroline; Burris, Mary Ann (1994): Empowerment through Photo Novella: Portraits of Participation. In: *Health Education Quarterly* 21, 2: 171-186.
- Wang, Caroline; Burris, Mary Ann (1997): Photovoice: Concept, Methodology, and Use for Participatory Needs Assessment. In: *Health Education & Behavior* 24, 3: 369-387.

Bisher erschienene Eichstätter Beiträge zur Soziologie

- Nr. 1: Knut Petzold, Thomas Brunner & Carlos Watzka: Determinanten der Zustimmung zur Frauenquote. Ergebnisse einer Bevölkerungsumfrage (12/2013)
- Nr. 2: Joost van Loon & Laura Unsöld: The Work and the Net: a Critical Reflection on Facebook-Research Methods and Optical Mediation (2/2014)
- Nr. 3: Stefanie Eifler: Projekt „Zusammenleben in der Stadt“ - Methodendokumentation (3/2014)
- Nr. 4: Basil Wiese: Intercultural Atmospheres – The Affective Quality of Gift Situations (9/2014)
- Nr. 5: Florian Mayr: Gibt es Krisen, und wenn ja wie viele? – Theoretisch-konzeptionelle Überlegungen zu einer Soziologie der Krise (12/2014)
- Nr. 6: Ramona Kay: Delinquente Opfer und viktimisierte Täter? Eine Analyse des Offending-Victimization-Overlap mit Hilfe der International Self-Report Delinquency Study 2 (ISRD-2) (Working Paper) (5/2015)
- Nr. 7: Stefanie Eifler, Natalja Menold & Sara Pinkas: Metrische Eigenschaften des Semantischen Differentials zur Messung von Selbst- und Fremdbeschreibungen (11/2015)
- Nr. 8: Rémy Bocquillon & Joost van Loon: Soundlapse: The Will to Know as a Matter of Concern (05/2016)
- Nr. 9: Joost van Loon: Geworfenheit und Intensität: Ein Ansatz zum monistischen Denken mit Heidegger (11/2016)
- Nr. 10: Franziska Hodek: „Das is‘ Matip, mann!“ – Empirische Ideen zu Effekten von Accounting im Profifußball (02/2017)
- Nr. 11: Stefanie Eifler, Ramona Kay & Sara Pinkas: Projekt „Zusammenleben in der Stadt“ – Eine Sozialraumanalyse aus der Perspektive der Theorie der sozialen Desorganisation (05/2017)
- Nr. 12: Simon J. Charlesworth: Merlau-Ponty: Devaluation and Competence (11/2017)
- Nr. 13: Edda Mack: fremd vor dem Anderen: Ein Versuch der Herauslösung des Anderen aus dem Fremden (05/2018)
- Nr. 14: Hannah Bucher: Soziale Erwünschtheit im Faktoriellen Survey. Eine empirische Analyse der Präsentationsform von Vignetten (11/2018)
- Nr. 15: Moritz Wischert-Zielke: Schwarzer Block in Hamburg: Busfahrgäste in Angst. Eine Online-Teilnehmer*innenvideo-Analyse (05/2019)
- Nr. 16: Miryam Verbeek-Teres: Visuelle Stimuli in der Umfrageforschung. Ein Überblick über die Anwendung von Fotografien in Befragungen (11/2019)